Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 24

Artikel: Spätherbst im Engadin
Autor: Haag, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spätherbst im Engadin

An der Strasse, die sich längs der Seen hinzieht, ist eine Kurve, an welcher der Fremdling, der von Maloja gegen St. Moritz wandert, anhält. Er muss stille stehen, denn die Schönheit, die sich hier dem Auge bietet, ist nicht auf einmal, nur so im Vorübergehen, zu erfassen. Von dieser kleinen Anhöhe aus überblickt man das ganze, von Bergen umsäumte Hochtal, und rechts unten plätschern die vom Winde getriebenen Wellen des Silsersees an das steinige Ufer. Es war vor wenigen Tagen, als wir dieses bezaubernde Bild, eingetaucht in die Farben des Herbstes, von neuem beglückt in uns aufnehmen durften.

Das Engadin im Herbst! — Es ist, als ob diese vom lieben Gott mit besonderer Liebe geschaffene Landschaft gerade dann ihre herbe Pracht vollends entfalte, wenn der Glanz des Sommers vergangen und sich die Natur zum langen, winterlichen Schlafe anschickt. Dann glüht es nochmals auf, stark und doch milde. So, wie wenn die Sonne vor ihrem Scheiden die ganze Welt mit rotem Schimmer überzieht und in die sanft dahingleitenden Wolken ihre letzten Strahlen sendet, da und dort einen bereits ins Dunkel gesunkenen Erdenfleck wieder in leuchtenden Farben aufleben lässt. Die Fremden sind längst weggezogen, bevor noch die ersten Schneeflocken wirbelten. Und sie wussten nicht, dass einige Föhntage genügen, um dieses Tal mit den blauen Seen wieder zum wundersamen Paradiese zu wandeln.

Einsam, zum Ausruhen bereit liegt es vor uns, das herbstliche Eiland, dessen tiefverschneite Bergriesen weit in die Wolken reichen und dessen Seen das Blau des Himmels, den Glanz der Sonne oder das Grau der türmenden Wolken spiegeln. Vom Bergell herauf brodelt der Nebel, es stossen die Wolkenungeheuer von Maloja her und versuchen, den obersten Bergwänden entlang vorzudringen. Doch der Südwind, der über Bernina und Palü streicht, bleibt Sieger im Kampfe; er säubert den Himmel über dem Tal, er wirft die Wolken zurück gegen die höchsten Klötze und Zacken des Juliers und Longin, dass sie dort kleben bleiben, wie böse, gebannte Geister. Der Föhn klärt und hellt den Himmel auf, und in sein königliches Blau schiessen die Felstürme des Albris, Languard und Piz Muragl. Dünne weisse Wolkenbänder und -Fetzchen lösen sich von der hohen Nebelbank, die unbeweglich über den Berninagruppe lagert. In blendender Weisse aber schimmern und glänzen Morteratsch und Persgletscher in der milden Herbstsonne.

Das Einmalige, Ueberwältigende, das, was den Spätherbst im Engadin zum Erlebnis werden lässt, das kommt von den Bäumen, von den weiten, grossen, bis zu den Felswänden sich ziehenden Lärchenwäldern, die in ihrer Herbstfärbung eine fast unwahrscheinliche Helle um sich breiten. Fallen Sonnenstrahlen auf die Hänge mit ihren Tausenden und Tausenden von Lärchen, so flammt es auf; lauteres Gold scheint sich aus ihnen zu lösen, und selbst die darunter liegenden Matten werden überzogen von dem goldenen Schein. Ja, das ganze Tal wird beherrscht von dem grossen Glanz und dort, wo die Wälder oder Bäume bis zu den Seen reichen, werfen sie ihr strahlendes Bild bis tief hinab ins tiefe Wasser. Wo aber einzelne Lärchen in dunkeln Tannenwäldern Fuss gefasst haben, zucken sie wie gelbe Flammen aus dem dunkeln Grün. Einzeln, in Fackeln, Gruppen in Feuerbündeln, und immer ist es so, als ob dieses letzte Leuchten einen stillen Jubel in sich schlösse. Ist es nicht wie ein Beglücktsein der Natur über die eigene Schönheit, wie ein leidenschaftliches Auflehnen gegen das Sterben, das hier zum Ausdruck kommt? Noch einmal, vor dem langen, tiefen Ausruhen, will der Wald aufblühen im feurigen Kleide. Denn kurz bemessen ist die Zeit dieses letzten Festes. Vielleicht schon morgen werden die Bäume ihres Schmuckes beraubt und ihre langen, biegsamen Aeste vom Sturme gepeischt und von Schneelasten bedrückt sein.

Ueberall rieselt es auf den Waldboden und die Wege, ja selbst die grossen Strassen sind gesäumt von halbmeterbreiten, gelben Teppichen, gewoben aus Millionen feinen Lärchennadeln.

Immer schwerer drückt im Norden gegen den Julier die Masse der Wolken gegen die Hänge hinunter. Schon erreichen die Nebel die Waldgrenze, sie umschleichen die Bäume, saugen das Licht der gelben Fackeln in sich auf und löschen es behutsam und lautlos aus.

Maria Haag.